



(Foto:
Manfred Knake)

Der Junge wächst an der Ems im deutsch-niederländischen Grenzgebiet auf, dort wo der Fluss südlich von Emden auf den Dollart trifft.

Das ist in den 1960er Jahren trotz Wirtschaftswunder, Werften und Volkswagen-Werk eine verschlafene Gegend. Zur Zugzeit zählen die Alpenstrandläufer und Knutts im Brackwasserschlick der Meeresbucht nach Zehntausenden. Im Sommer ist der Himmel erfüllt von den Rufen der Uferschnepfen, Rotschenkel, Bekassinen und Brachvögel. Im Deichvorland brüten Kampfpfläuer.

Der Lehrer hat im Schüler das Interesse für die Natur entfacht. Die Sorge um diese Landschaft folgt Eilert auf dem Fuße und wird ihn nicht mehr loslassen.

Die Zerstörung der Feuchtgebiete ist 1970 im vollen Gange. Was die Flurbereinigung nicht trockenlegt, wird mit Hafenschlick überspült und anschließend Acker. Das erste europäische Naturschutzjahr geht an Staat und Wirtschaft spurlos vorüber. Da ist Eilert Anfang 20, Bleichschlosser, erlangt auf dem zweiten Bildungsweg die Fachhochschulreife und zählt für die Staatliche Vogelschutzwarte Vögel. Als die Pläne zum Bau des Dollarthafens aufkommen, rammt Voß drei Pfähle in den projektierten Baugrund im Watt und harrt darauf mit niederländischen Gesinnungsfreunden vier Wochen lang aus. Fernsehen und Zeitungen berichten; die Politik ist außer sich. Gegen die Industrialisierung der Region kippt Voß mit Blumenkohlschwüren übersäten toten Fisch aus der Ems Kommunalpolitikern kurzerhand vor die Füße. Voß versteht zu protestieren und zu provozieren – noch bevor andere solche Aktionen für sich und mitunter als Geschäftsmodell entdecken.

Legendär ist Voß' Scharmützel 1986 bei der Eröffnung des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer, der anfangs keinerlei Beschränkungen der skandalösen Wattenjagd enthält. Trickreich schiebt Voß zum Festakt eine mit totgeschossenen Pfeifenten behängte, lodengrüne Schaufensterpuppe samt Schusswaffenattrappe an den Sicherheitskräften vorbei ausge-rechnet dem Waidmann und Ministerpräsidenten Ernst Alb-

Angefeindet und ausgezeichnet

Eilert Voß im Porträt

Die Untere Ems. Der Dollart. Das Wattenmeer. Eilert Voß, Chronist und Querkopf, arbeitet für ihren Schutz – seit 45 Jahren und auf seine Weise. VON WILHELM BREUER

recht vors Mikrofon. Auf dem Schild im barocken Rahmen am Hals des Pappkameraden liest ein irritiertes Publikum „*Wie edel ist die Wattenjagd?*“. Albrecht wird darüber nachdenken, und bald wird die Wattenjagd eingestellt. Später taucht der Name der Staatssekretärin aus dem niedersächsischen Landwirtschaftsministerium im Schattenkabinett von Uwe Barschel auf. Es ist Voß, der Details ihrer Rolle im Streit um die Jagd aus dem Archiv kramt und die Medien damit versorgt. Mit Details, die der designierten schleswig-holsteinischen Umweltministerin den Aufstieg verbauen.

Voß, bis zur Rente Mitarbeiter der Katasterverwaltung, dokumentiert zu Lande und als Segler zu Wasser die Zerstörungen im Dollart, im Wattenmeer und den Niedergang der Unterems, die fortlaufend ausgebaggert und für Schiffsüberführungen der Papenburger Meyer Werft x-mal aufgestaut, so kaputt ist wie kein zweiter Fluss in Deutschland. Voß' Dokumentaraufnahmen schaffen es in Magazine, Schulbücher und in den Landtag. Akribisch protokolliert Voß beispielsweise die Störungen rastender Vogelschwärme, die Spaziergänger und Radfahrer in einem Naturschutzgebiet an der Ems nichtsahnend auslösen oder wissentlich in Kauf nehmen. Die Störprotokolle sind Beweismaterial, das der Stadt Emden eine gerichtliche Niederlage beschert. Die Öffnung des Gebietes ist illegal.

2011 wird Voß selbst verklagt und rechtskräftig zu 2.000 Euro Geldstrafe, ersatzweise zu 20 Tagen Haft, verurteilt – wegen Jagdstörung. Voß habe mit einem Nebelhorn getrötet und so die Jagd auf rastende nordische Gänse im Vogelschutzgebiet behindert. Eine Gerichtssposse. Kritiker der Zugvogeljagd in Vogelschutzgebieten unterstützen Voß – moralisch und monetär. Dasselbe Gericht legt zur selben Zeit einen Rechtsstreit gegen einen Jäger für die Zahlung von 500 Euro ans Tierheim bei. Der Jäger war mit dem Vorwurf konfrontiert, eine von ihm angeschossene Ente totgetreten zu haben.

Die Wattenjagd ist noch offen, als Voß in der Dämmerung mit einem Hirschkopf aus Pappmaché und einem batteriebetriebenen leuchtenden Hubertus-Kreuz im Geweih im Schilf des Dollarts selbst zur Zielscheibe wird, die Schrotladungen über ihn hinweggehen und der schelmenhafte Versuch, die Waid-



Der Kampfläufer hat in der Biografie von Eilert Voß immer eine Rolle gespielt. (Foto: Ralf Kistowski / www.wunderbare-erde.de)

männer zu bekehren, gründlich schießt. Voß' Aktivitäten sind Jägern ein Dorn im Auge. Mit der Kamera dokumentiert er Jagdverstöße – etwa die Jagd bei Nebel, Schneetreiben und Dunkelheit, wenn jagdbare von nicht jagdbaren Gänsen und Enten nicht unterscheidbar sind und zu jagen verboten ist. Immer wieder findet Voß lahmgeschossene Vögel im Vogelschutzgebiet an der Ems, auch solche, die gar nicht bejagt werden dürfen. Doch die Behörden winken ab: Alles in Ordnung. Voß gründet eine Gänsewacht. Seit 2009 protokollieren die Aktivisten von November bis Mitte Januar bei Wind und Wetter jeden Schrotschuss im Europäischen Vogelschutzgebiet. Ihre Präsenz scheint die Schussfreude zu mindern. Die Anzahl der Schrotschüsse sank von mehr als 600 je Saison auf 73. Die Knallerei tötet nicht nur; jeder Schuss vertreibt jagdbare wie nichtjagdbare Vögel für Stunden und Tage, hindert sie am Fressen und Ruhen mit fatalen Folgen für ihre Fitness. Voß ist verhasst: Ein Jäger schleudert ihm einen Stein an den Kopf.

*„Viele reden viel und tun wenig.
Voß macht es umgekehrt.“*

Das zersplitterte Glas der Brille dringt Voß ins Auge, der Täter wird zu einer geringen Strafe verurteilt. Voß ist kein notorischer Jagdgegner. Wie zum Beweis bestellt er Wildragout, als ich ihn im Restaurant nach seinem Verhältnis zur Jagd frage.

2014 erkennt die Karl-Kaus-Stiftung ihren Preis Eilert Voß zu. „Viele reden viel und tun wenig. Voß macht es umgekehrt. Er nimmt es auch mit der mächtigen und gut organisierten Jagdlobby auf“, heißt es in der Laudatio. Erster Preisträger war 1982 der Journalist Horst Stern. Der fast 70-jährige Eilert Voß macht weiter. Für den Wattenrat – eine gefürchtete investigative Vereinigung in Ostfriesland – hält er Augen und Ohren offen. Ein Umweltminister der FDP hat den Wattenrat als Kleingruppe abtun wollen, wohl vergessend, dass diese Partei nur wenig mehr ist. Enttäuscht ist Voß – im Grund seines Herzens ein Linker der besten Sorte – von den Sozialdemokraten im niedersächsischen Landtag. „Sie waren die letzten fünf Jahre an der Regierung und haben gegen das blutige Hobby in Vogelschutzgebieten nichts getan.“ In Ostfriesland erreicht die SPD immer noch Stimmenanteile wie sonst nur die CSU in Bayern. Voß denkt zurück an seine Jugend an der Ems. Stundenlang hat er den Turnieren der Kampfläufer zugesehen. Vielleicht resigniert er deshalb nicht. ■

WILHELM BREUER, Jahrgang 1960, ist Dipl.-Ing. der Landschaftspflege, arbeitet seit 1984 in der niedersächsischen Naturschutzverwaltung und ist Geschäftsführer der *Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen e. V.*

**„Mehr als eine Million Menschen sind Mitglied bei NABU und BUND.
Eilert Voß gehört nicht dazu.“**